

## **Der Kampf für die feste Kaufkraft des Geldes**

Von der Economic Guild New York preisgekrönte Arbeit  
**Die Gesell'sche Geld- und Zinstheorie und ihre Entstehung**

Im Jahre 1886 reiste ein junger Kaufmann, Silvio Gesell, nach Argentinien, um dort als selbständiger Kaufmann das Glück zu suchen. Fünf Jahre später faßte er das Ergebnis seiner Beobachtungen im südamerikanischen Wirtschaftsleben in Schriften über das Geldwesen zusammen, die folgenden Gedankengang aufwiesen.

Übersteigt der Geldumlauf eines Landes die Warenmenge, so wird der Durchschnittspreisstand (Index) gehoben. Solange diese Steigerung erwartet wird und anhält, kaufen die Leute im allgemeinen rascher. Eine gute Geschäftslage (Konjunktur) ist die Folge. Hingegen werden durch das Steigen des Durchschnittspreisstandes alle Geldforderungen entwertet und alle Schuldner entlastet.

Wird der Geldumlauf eines Landes rascher verkleinert als die Warenmenge, oder bleibt er hinter dieser zurück, so wird der Durchschnittspreisstand gesenkt. Solange eine solche Senkung erwartet wird, kaufen die Leute im allgemeinen nur zögernd. Die Folge ist eine flauere Geschäftslage (Baisse), bei längerer Auswirkung eine allgemeine Wirtschaftskrise. Durch das Sinken des Preisstandes werden alle Geldforderungen kaufkräftiger, alle Gläubiger begünstigt und alle Schuldner stärker belastet. Die den Preisstand hebende verhältnismäßige Geldvermehrung (Inflation) wie auch die den Preisstand senkende, verhältnismäßige Geldverknappung (Deflation) schädigen immer bestimmte Teile des Volkes. Sie müssen vermieden werden durch „die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs“.<sup>1</sup>

Eine der wachsenden Warenmenge angepaßte Geldvermehrung ermöglicht Arbeiten und damit Sparen, und die Ersparnisse werden zinstragend angelegt (Kapital). Wachsendes Angebot an Kapitalien aber senkt den

---

<sup>1</sup> Dies ist der Titel der vierten jener kleinen Schriften, die Silvio Gesell von 1891 bis 1897 herausgab, um für den Gedanken der festen Kaufkraft des Geldes zu werben.

Zinsfuß. Eine Senkung des Zinsfußes jedoch führt zur Hamsterung des Geldes. Geld aber, das gehamstert ist, fehlt als Nachfrage auf dem Warenmarkt. Fehlende Nachfrage seitens des Geldes zwingt die Notenbank, mehr Geld in den Verkehr zu geben, wenn sie den Preisstand nicht sinken lassen will. Aber auch dieses neue Geld wird ungestraft verschätzt (thesauriert) werden, sobald nicht steigende Preise oder ein Zins von drei oder mehr Prozent es wieder in den Verkehr locken. Zudem aber birgt diese Geldmengevermehrung große Gefahren. Gerüchte von Warenverknappungen können das Geld in Massen auf den Markt rufen und die Notenbank wäre nicht imstande, die Preissteigerung durch raschen Geldrückzug zu verhindern.

Bei fester Währung mit tiefem Zinsfuß fehlt dem Gelde eben der Antrieb zum Umlaufen. Das rührt daher, daß das Geld leichter aufzubewahren ist als es durchschnittlich die Waren sind. Entscheidet sich der Mensch dann zwischen Waren und Geld als Sparmittel, so wird er unweigerlich auf das Geld greifen und dieses hamstern. Damit hält er aber die Nachfrage (die umlaufendem Gelde gleichzusetzen ist) zurück und bringt den Anbietenden in Verlegenheit. Das Geld als Gesamtes, als System, ist der Welt der Waren überlegen,<sup>2</sup> und diese Überlegenheit nützt es aus, um sich den Zins zahlen zulassen. Beginnt der Zins infolge großen Kapitalangebots zu sinken, so streikt das Geld und legt die Wirtschaft in einer Krise für einige Zeit lahm. Damit wird der Kapitalmangel wieder verschärft und der Zins kann steigen, wodurch das Geld wieder in den Verkehr gesogen wird. So verfällt die Wirtschaft nach der guten Geschäftslage unweigerlich immer wieder der Krise, und auf diese folgt wieder ein langsames Ansteigen, bis der Abbruch neuerdings einsetzt.

Um die Wirtschaft in Vollbetrieb zu erhalten und die Krisen endgültig zu beseitigen, braucht es daher ein Geld mit einem inneren Antrieb zum Umlauf (Impulstheorie des Geldes!).<sup>3</sup> Die Gleichsetzung von Geld und Ware muß erfolgen, sonst streikt das Geld immer wieder. Daher schlug Gesell ein Geld mit Umlaufzwang vor, später (durch Gustav Simons) Freigeld genannt. Durch einen Stempelzwang und den jährlichen

---

2 «Geld regiert die Welt.»

3 Sickinger: Das Gesetz der Preisbildung, Bern 1926.

Umtausch wird das bare Geld (nur dieses, nicht etwa eine Geldforderung!) um jährlich ungefähr 6 Prozent geschädigt. Dadurch setzt man es „auf die Rangstufe der Waren herab“ (Gesell), denen es jetzt nicht mehr überlegen ist. So hätte der Geldbesitzer auch bei null Prozent Zins keinen Anlaß mehr, es zurückzubehalten und die Wirtschaft bliebe so lange im Vollbetrieb, bis eine wirkliche, wahre Überproduktion hervorgerufen würde, die den Zins unter Null drücken und dann eine allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit ermöglichen und hervorrufen müßte.<sup>4</sup>

### Die Anwendung Gesell'scher Lehren in Argentinien

Gesell hatte in den Achtziger- und Neunzigerjahren mehrmals sehen müssen, wie die Regierungen in Argentinien das Wirtschaftsleben durch Inflationen oder Deflationen schädigten. Im Jahre 1898 versuchte man eine starke Deflation durchzuführen. Gesell trat mit einer Schrift „La cuestion monetaria argentina“ dagegen auf.<sup>5</sup> Er schreibt darüber (im „Reichswährungsamt“, S. 53):

„Den unmittelbaren Anstoß zu der Schrift gab die Sorge um meine eigenen Unternehmungen. Ich betrieb neben einem Einfuhrgeschäft noch eine Fabrik für Pappschachteln, mit denen ich die argentinischen Fabriken versorgte. Ich wußte, daß wenn die eingeschlagene Währungspolitik längere Zeit andauerte, die argentinische Industrie und damit auch meine Schachtelfabrik zur Untätigkeit verurteilt sein würde. Ich wollte wissen, wie tief der Goldwahn in den Köpfen der argentinischen Parlamentarier und Kaufleute sitze, ob die Hoffnung begründet sei, daß man bald, durch Schaden klug gemacht, die Währungsgesetze widerrufen würde. Das war 1898.

---

4 Daß das Verschwinden des Geld- und Sachgüterzinses die Anlage der Kapitalien in Grund und Boden hervorruft, und daß daher auch eine Grundeigentumsreform platzgreifen muß, sei hier der Vollständigkeit halber angedeutet. Vergl. dazu: Fritz Schwarz: 100 Einwände und Bedenken gegen Freiland-Freigeld.

5 Deutsch in seiner Schrift «Das Reichswährungsamt» erschienen, Berlin und Bern 1920.

„Ich schickte meine Schrift an alle Senatoren und Abgeordneten, an die Presse, an alle, die sich zur Währungsfrage öffentlich geäußert hatten, an alle Banken, an viele Kaufleute und Unternehmer. Der Erfolg war kläglich. So wartete ich nicht lange, sondern veräußerte die Fabrik mit erträglichem Schaden. Später erfuhr ich, daß meine Maschinen, wegen der nun ausbrechenden Krise, niemals von den Erwerbern aufgestellt worden seien. Ein Jahr später stand die gesamte Industrie einfach still. 40.000 Arbeitslose machten eine Kundgebung vor dem Regierungsgebäude, verlangten eine geordnete Verwaltung und eine schärfere Anwendung der auf Preisabbau gerichteten Gesetze!!!

„Nun kehrte ich (1900) nach Deutschland zurück. Mittlerweile waren doch viele durch die Tatsachen darüber belehrt worden, daß die auf Preisabbau gerichteten Währungsgesetze wohl die wahre Ursache der Krise seien, und nicht die gespannten Beziehungen zu Chile, die man bis dahin als Grund der Erscheinung ansah. Die auf den Preisabbau gerichteten Währungsgesetze wurden also widerrufen und neue Gesetze erlassen, die sich mit den Vorschlägen deckten, die ich in der Schrift „La cuestion monetaria argentina“ gemacht hatte. Bis zu dieser Währungsreform lagen 2/3 der gesamten Notenausgabe (200 von 300 Millionen Pesos) brach in den Banken! Niemand im Handel, in der Industrie oder Landwirtschaft hatte Verwendung für dieses Geld, nicht einmal zinslos hätte man das Geld nützlich anlegen können. Für hinterlegte Gelder zahlten die Banken keinen Zins! Als die Abbaupolitik preisgegeben wurde, kehrten die Gelder schnell in den Verkehr zurück. Der große Aufschwung Argentiniens setzte mit der Währungsreform ein, und ich hatte die Genugtuung, daß die Dinge so verliefen, wie ich sie in meiner Schrift voraussagte, daß sogar meine Berechnungen der Einkünfte, die die Konversionskasse von diesem Aufschwung erwarten durfte (S. 92/93) fast aufs Haar in Zeit und Höhe mit der Wirklichkeit übereinstimmten.“

Über den Erfolg der von Gesell vorgeschlagenen Konversionskasse berichtet das „Kritische Handbuch der hochverzinslichen Anlagewerte“ (Hamburg 1911). „Die für Argentinien so erfolgreichen letzten Jahre

gestatteten dem Lande, unterstützt durch eine sehr aktive, in den europäischen Notenbanken häufig recht fühlbare Goldpolitik, eine rasche Stärkung seiner vordem so unbedeutenden Goldbestände. Es bestand nämlich der sichtbare Goldbestand Argentiniens Ende 1910 ca. 320 Mill. Pesos. Es gibt nur ganz wenige europäische Großstaaten, die über derartige ansehnliche sichtbare Bestände (von denen natürlich der weitaus größte Teil in der Konversions-kasse liegt) verfügen, wobei zudem die noch sehr geringe Einwohnerzahl Argentiniens zu berücksichtigen ist. Heute beansprucht der Zinsen und Amortisationsdienst der argentinischen Staatsschuld nur noch ca. 25 Prozent der Staatseinnahmen gegen 43 Prozent im Jahre 1901“ (Vom Herausgeber des Handbuches selber „gesperrt.“)

### **Gesell über die Gründung der Schweizerischen Nationalbank**

Nachdem sich Gesell 1900 in Les Hauts-Geneveys ein mittelgroßes Bauerngut gekauft hatte (das er durch die damals noch wenig bekannte Verwendung geeigneten Naturdüngers rasch auf die Höhe brachte), untersuchte er die wissenschaftlichen Grundlagen für die Schweizerische Nationalbankgesetzgebung. Er fand darin eine besorgniserregende Lücke: für den Fall, daß die Nationalbank die Einlösung ihrer Noten aufheben oder die Annahme von Gold verweigern müßte, war darin nichts vorgesehen. In einer Schrift von 42 Seiten,<sup>6</sup> die er an die eidgenössischen Räte versandte, wies er darauf hin, daß „der Fall einer Goldsperrse seitens der Notenbank in absehbarer Zeit möglich sei“ und daß daran „schlechterdings niemand zweifeln dürfe“. Mit der Absperrung des Goldes aber werde die Banknote zu Geld mit Zwangsumlauf - und für dieses neue Geld müssen bestimmte Wegleitungen für die Bankbehörden gegeben werden, sonst verliere die Bank „jede gesetzliche Grundlage für die Berechnung des Geldbedarfs des Verkehrs. Vom Augenblick an, wo die Münzstätte gesperrt wird und man zwischen Gold und Geld unterscheidet, wird das Notenmonopol zum Geldmonopol und die Zentralnotenbank bestimmt dann autokratisch, was ein Franken ist. Und damit tritt

---

6 Das Monopol der Schweizerischen Nationalbank und die Grenzen der Geldausgabe im Falle einer Sperrung der freien Goldausprägung. Bern 1901, K. J. Wyß.

die Frage, an die heute merkwürdigerweise niemand zu denken scheint, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Was ein Franken dem Gesetze nach sein soll.“ (In der Broschüre gesperrt.)

Gesell schildert dann (S. 18 ff.) die Folgen des Streites um die Kaufkraft des Frankens, der dann wirklich 16 Jahre später die Gerichte zu beschäftigen begann. „Wer hat recht? Natürlich wie immer derjenige, der die Macht, d. h. die Gesetzgebung auf seiner Seite hat, und um die Stimmen würde sich der Streit drehen in einer Sache, die mit dem gordischen Knoten nur allzuviel Ähnlichkeit hat. Gebot der Vorsicht ist es also, solch unerquicklichen Möglichkeiten rechtzeitig zu begegnen, auch wenn diese Möglichkeit noch in blauer Ferne zu ruhen scheint.“ „Man sehe deshalb durch Gesetz den Fall einer Goldsperre vor und bestimme das Maß für den Geldbedarf des Verkehrs, welches der Bank die Grenzen der Notenausgabe abstecken soll.“

Für den Fall der Goldsperre schlägt Gesell folgende Bestimmungen vor: „Die Notenbank wird die Ausgabe bzw. das Angebot von Geld derart dem Bedarf anpassen, daß der Preis dieses Geldes<sup>7</sup> (welcher bisher in Wechselbeziehungen zu dem des Goldes stand) keine Schwankungen erfährt. Für die Ermittlung des Geldpreises soll dieselbe Methode Anwendung finden, die oben für die Ermittlung des Goldpreises näher bezeichnet worden ist.“

Für die Ermittlung des Geldpreises hatte Gesell „eine periodische Ermittlung der Preise (von Staatswegen) einer möglichst großen Anzahl von Waren unter Berücksichtigung ihrer relativen Bedeutung“ vorge schlagen - also das, was wir heute als Index bezeichnen.

### **Von der Warnung bis zur Erfahrung: 1901 bis 1914**

Die Schweizerische Nationalbank war infolge ihrer Verbundenheit mit der Goldwährung nicht imstande, die Morgankrise von 1907 auf 1908

---

<sup>7</sup> Darunter versteht Gesell das, was heute als «Kaufkraft des Geldes» oder auch als «Geldwert» bezeichnet wird.

von unserem Lande abzulenken.<sup>8</sup> Im Jahre nach Eröffnung der Bank erschien von Gesell und Ernst Frankfurth: „Aktive Währungspolitik, eine neue Orientierung auf dem Gebiete der Notenemission“. Diese Schrift wurde damals an alle deutschen Parlamentarier und an die Presse, zusammen in mehreren tausend Exemplaren, gesandt. „Keine Zuschrift, keine Bestellung, keine Kritik“, „Man fürchtet uns“, meinte Frankfurth. „Kein Mensch hat das Buch gelesen“, antwortete ich, „mit Ausnahme der wenigen, die die nötige Intelligenz besitzen, um zu erkennen, daß eine aktive Währungspolitik ihren Interessen gefährlich werden könnte, und die schweigen. Von der Presse hatte ich gar keine Unterstützung unserer Bestrebung erwartet. Mir ist es immer eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß die großen Tageszeitungen finanziell in der Hand der Hochfinanz sind und den Befehl erhalten haben, keine Kritik der ihnen so nützlichen Reichsbankpolitik zu dulden.“ - „Wie die Dreadnoughts Englands immer zu ihrem Unterhalt nötigen Mittel aufbringen, so schafft auch die Goldwährung der Börse die Mittel, sie zu verteidigen.“ - „Die Beispiele, die der Krieg gebracht, hätte ich nun in dieser zweiten Auflage verarbeiten können. Mich eckelt aber alles, was mit dem Kriege zusammenhängt dermaßen an, daß ich nicht einmal das von ihm gelieferte Beweismaterial brauchen kann.“ So schreibt Gesell im Vorwort zur unveränderten Neuauflage der genannten Schrift über „aktive Währungspolitik“ im Jahre 1921.

Im Jahre 1912 begann einer seiner ersten und rühmlichsten Anhänger, Georg Blumenthal, mit der Herausgabe einer Zeitung, die 1916 der Kriegszensur zum Opfer fiel, dem „Physiokrat“. Dort schrieb Gesell 1912, als sich die ersten Folgen jener Goldverknappung von 1912 fühlbar zu machen begannen, unter dem Titel: „Geld oder Krieg!“:

„Das herkömmliche Geld kann, mit einer schadhafte[n] Leiter verglichen werden: je höher wir steigen, umso tiefer stürzen wir, wenn sie bricht. Und sie wird brechen. Unser Geld bedingt den Kapitalismus den Zins, die Massenarmut, die Revolte und schließlich den Bürgerkrieg, der erfahrungsgemäß mit unheimlicher Schnelligkeit zur Barbarei zurückführt.

---

8 Darüber in: «Morgan, der ungekrönte König der Welt», von Fritz Schwarz, V. Auflage, Bern 1933. (vergriffen)